



# EINE NASE VOLL DAHEIM

Wie riecht das Glück? Nach Marillenmarmelade, Rosen, Vanillekipferln?  
Nach Zeitungspapier? Bügelwäsche?  
Ein kleiner Streifzug durch die Welt der häuslichen Düfte.

TEXTE: SILVIA PFAFFENWIMMER ILLUSTRATIONEN: KATIE WILSON

**E**ndlich angekommen. Jahrelang, ach was, gefühlt das halbe Leben lang, wollte man hier hin. In dieses wunderbare, sonnengelbe, fürstliche, einfach nur schöne Haus. Flankiert von zwei mächtigen Buchen, baut es sich vor seinen eingeschüchterten Besuchern auf wie weiland Nachbars Lumpi vor dem Briefträger mit seiner abgewetzten Ledertasche. In der Handtasche ertastet man nun den Schlüssel zum Paradies. Würde man erst einmal hier wohnen – und man steht ja bereits buchstäblich auf der Matte –, würden die Tage stets gülden und die Nächte immerzu lau und sternenklar sein. Ein kleines, verheißungsvolles Klack im Schlüsselloch, die Tür schwingt auf, und...

Hier stimmt etwas nicht. Nein, es sind nicht die furchterregenden Einbauschränke vom Schlage Eiche rustikal – die könnte man ohne Gewissensbisse der nächsten Sperrmüllsammlung an-

vertrauen. Es ist etwas in der Luft. Es ist *die* Luft. Sie riecht abgestanden. Unfreundlich. Ein Hauch von nassem Hund, Krautwicklern von vorgestern, Omas Odeur nach dem Schlucken von zu viel Knoblauchtabletten. Und noch nach einigem anderen, das zu benennen einen schaudert.

## DAS REICH DER EMOTIONEN

Kein Zweifel: Der Geruchssinn ist der unmittelbarste und älteste Sinn, über den der Mensch verfügt. Ohne Umwege führt er direkt ins limbische System und zum Hippocampus, jenen Teilen unseres Gehirns, die zu Urzeiten nicht viel anders möbliert waren als heute. Alles, was die Nase an Duftendem aufnimmt, landet hier – und damit direkt im Reich der Emotionen, des Instinkts und der Erinnerungen.

Geruch und Gedächtnis gehören zusammen wie Tisch und Stuhl und treten daher auch als Paar auf, wenn wir uns

an etwas erinnern. „Düfte sind wie Schlüssel, die uns ganz plötzlich eine Tür zur Vergangenheit öffnen“, schreiben der deutsche Geruchsforscher und Zellphysiologe Hanns Hatt und die Journalistin Regine Dee in ihrem Werk „Das kleine Buch vom Riechen und Schmecken“.

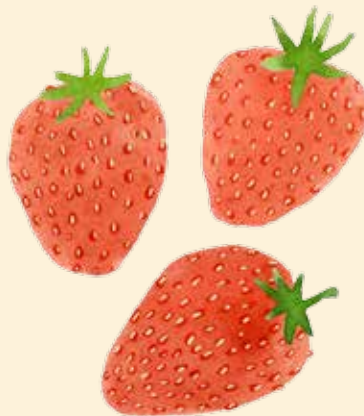
Und tatsächlich passiert es oft, dass uns ein Duft streift und – im besten Fall – schöne Erinnerungen weckt. An die warme Sommernacht, die den Duft nach Heu beim Fenster hereinträgt, und an die frisch gewaschene Bettwäsche, die blütenweiß die grasfleckigen Knie bedeckt. An die erste eigene Wohnung, direkt über der Küche der Zimmerwirtin gelegen, und ihre wunderbare Marillenmarmelade; beim Einkochen schlich sich der köstliche Duft übers Stiegenhaus und durch die Ritzen in den Holztüren bis in den hintersten Winkel des Hauses. Oder man ist plötzlich wieder Kind und freut sich auf Weihnachten,





## EIN HAUS, EIN DUFT

Eine Versuchsreihe mit unterschiedlichen Häusertypen in Niederösterreich brachte Interessantes zutage: So verlieren Häuser aus Ziegel und Beton bereits nach mehreren Wochen ihren typischen Eigengeruch. Bei Häusern aus Holz oder Gipskarton war er auch nach Monaten noch deutlich wahrzunehmen. Zudem wird heute in vielen Neubauten mit der Klimaanlage bereits ein Beduftungssystem eingebaut.



## ES DUFTET SO GRÜN

Auch mit Zimmerpflanzen kann man für gute Luft in Haus und Wohnung sorgen. Manche von ihnen stürzen sich mit besonderem Vergnügen auf Schadstoffe aus Möbeln oder Böden. Dazu gehören: Efeu, Blattfahne, Bogenhanf, Birkenfeige, Drachenbaum, Chrysantheme, Grünlilie, Efeutute oder Baumfreund.

weil die Katze von ihrem Spaziergang in der kalten Winternacht den Geruch nach Schnee und Kaminrauch mit nach Hause gebracht hat.

### KAMPF GEGEN SCHLECHTE GERÜCHE

Oft erinnert sich die Nase auch mit gemischten Gefühlen: An den ersten Italienurlaub etwa, damals mit den Eltern. Noch heute riecht er nach Sonnenöl, schlampig und zu spät auf den schon leicht roten Schultern verschmiert. Nach Pizza Margherita, aufregend unbekannt und einigermassen zäh. Und nach dem alles überlagernden Chlorgeruch, den die bretharten Handtücher und überhaupt das ganze muffige Pensionszimmer verströmten.

Um schlechten Gerüchen zu entgehen, setzten bereits frühe Kulturen alles daran, die Welt zu einem besser riechenden Ort zu machen. Die Ägypter parfümierten nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Umgebung mit balsami-

schen Räuchermischungen. Kleopatras Thron war umwölkt von feinen Weihrauchschwaden. Die Römer feierten wahre Duftorgien. Man beduftete Körper und Kleider mit Veilchen, Iris, Lilien, Jasmin, Rosmarin, Salbei und anderen feinen Essenzen, verstreute Rosenblätter in Bett und Bad und verteilte im gan-

---

*„Düfte sind wie  
Schlüssel, die uns ganz  
plötzlich eine Tür zur  
Vergangenheit öffnen.“*

---

zen Haus Räucherschalen und Lampen mit duftenden Ölen. Kaiser Nero ließ in seinem Palast ein Rohrsystem verlegen, um die Räume mit duftenden Nebeln und Wohlgeruch zu füllen. Später, im Mittelalter und im Barock, nahm man es

mit der Körperhygiene nicht so genau, entsprechend streng roch es in Haus, Hof und Schloss. So soll etwa Ludwig XIV., der legendäre Sonnenkönig, nur zweimal in seinem doch fast 77 Jahre währenden Leben gebadet haben. Bei Unpässlichkeiten hielt man sich einfach ein Riechfläschchen unter die Nase oder verstreute Lavendel auf dem Fußboden im Boudoir.

### DIE KUNST DER VERFÜHRUNG

Angesichts der Fülle an Wohlgerüchen, die uns heute auf Schritt und Tritt begleiten, wirken diese historischen Anstrengungen zur Luftverbesserung bestenfalls bemüht. Denn nicht nur Wohnungen und Häuser werden mittlerweile beduftet. Auch Geschäfte, Hotels, Kliniken, Flughäfen, Supermärkte, Bäckereien, Bankfilialen und Möbelhäuser, ja, sogar Skiställe und Kinosäle riechen längst nicht mehr nach dem, was sie eigentlich sind.

## VON LINKSNASEN UND RECHTSNASEN

Wir können nicht nicht riechen. Mit jedem Atemzug gelangen Duftmoleküle – vergleichbar mit winzig kleinen Staubkörnern – in unsere Nase zur Rienschleimhaut. Auf ihr sitzen die Riechzellen – rund 15 Millionen pro Nasenseite. Die Zellen sind mit verschiedenen Typen von Riechrezeptoren ausgestattet; beim Menschen gibt es 350 solcher Typen, beim Hund an die 800, bei einer Ratte sogar an die 1.000. Jeder dieser Rezeptoren ist auf einen bestimmten Duft spezialisiert. Duftmolekül und Duftrezeptor passen zueinander wie der Schlüssel zum Schloss. Treffen sie aufeinander, entsteht ein elektrischer Impuls, der dem Riechzentrum im Gehirn signalisiert: Ah, es riecht nach...! Die meisten Düfte bestehen aus Einzelkomponenten, die auf die entsprechenden Rezeptoren treffen, und erst im Gehirn zu einem Duftbild zusammengefügt werden. Unser Geruchssinn ist bereits bei der Geburt weitgehend ausgebildet, lässt aber im Alter nach.

Wie Links- und Rechtshänder gibt es übrigens auch Links- und Rechtsnasen: Linksnasen riechen einen Großteil des Tags über das linke Nasenloch, Rechtsnasen genau umgekehrt.



## WANN DUFT UNS SCHADET

Ob Tankstelle, Bäckerei oder Sportgeschäft: Es gibt heute nur mehr wenige Bereiche, die nicht künstlich beduftet werden. In Autohäusern riecht es luxuriös nach Leder, in der Pralinenabteilung des Supermarkts süß nach Schokolade. Gut gemacht, sind die Aromen so dezent, dass wir sie gar nicht bewusst wahrnehmen. Und hier setzt auch die Kritik von Konsumentenschützern und Umweltorganisationen an: Geschickt eingesetzt, können Düfte uns manipulieren und zum Kaufen verführen – oder aber schlechte Gerüche, die uns eigentlich warnen sollten, überdecken und uns damit schaden.

## WIE RIECHT DIE ERINNERUNG?

Der Franzose Marcel Proust war nicht nur ein Schriftsteller von Rang, sondern auch Namensgeber für ein psychologisches Phänomen: In seinem Monumentalwerk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ berichtet er wortreich davon, wie sich ein junger Mann schlagartig in seine Kindheit zurückversetzt fühlt. Was war passiert? Er hatte Tee getrunken und dazu Madeleines – ein französisches Feingebäck – gegessen. Diese Mischung aus Geruch und Geschmack hatte seine Erinnerung wachgekitzelt. Seither wird dieses unwillkürliche und unbewusste Erinnern – von Gerüchen und Düften ausgelöst – „Proust-Phänomen“ oder „Proust-Effekt“ genannt.





„Dieser Duft, der  
einen an der Wohnungstür  
empfängt und flüstert:  
Jetzt bist du daheim.“



## BERÜHMTE NASEN

Zu zweifelhafter Berühmtheit brachte es Jean-Baptiste Grenouille, die Romanfigur aus Patrick Süskinds „Das Parfum“. Er lebte als Parfümeur im Paris des 18. Jahrhunderts, verfügte von Geburt an über einen perfekten Geruchssinn und scheute nicht davor zurück, junge Mädchen zu meucheln, nur um ihren Duft zu extrahieren. Nicht gruselig, vielmehr ein wenig seltsam nehmen sich dagegen die Duftvorlieben einst tatsächlich lebender Persönlichkeiten aus: Friedrich Schiller etwa hortete in einer Schublade faulende Äpfel. Seit ihm ein solcher auf den Kopf gefallen und einen wahren Kreativitätsschub ausgelöst hatte, setzte der Dichter auf diese Art von Inspiration.

Napoleon Bonaparte liebte Eau de Cologne und nebelte damit angeblich nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umgebung einschließlich seines Pferdes ein.

Auch die englische Königin Elizabeth I. war in ihrer Duftliebe unmäßig: Die Monarchin aus dem Hause Tudor parfümierte Handschuhe, Möbel, Wände, Menschen wie auch Haustiere.



„Duftmarketing“ nennt sich jene Kunst, uns mit Düften zu berühren und letztlich auch zu verführen. Zum Kauf eines flatternden Sommerkleidchens etwa, während draußen vor der Tür noch Schnee und Eis liegen. Ein blumiger Duft nach Frühling, dezent in der Luft verstäubt, kurbelt den Umsatz an. Riecht es im Reisebüro absichtsvoll nach Kokosmilch und Sonnencreme, schmerzt es weniger, dass der Segeltörn in der Südsee das Bankkonto leert. Auch in Krankenhäusern, Altenheimen und Arztpraxen werden Düfte eingesetzt, um Patienten und Bewohner zu beruhigen und die Laune zu heben. Zahnärzte versuchen etwa, ängstlichen Patienten mit Lavendel- und Zitrusdüften die Angst vor dem Bohrer zu nehmen.

### WARUM WIR ALLE VANILLE LIEBEN

Düfte und ihre Wirkung auf den Menschen sind mittlerweile recht gut erforscht. So fand man etwa heraus, dass

Kinder aufmerksamer, entspannter und lernwilliger sind, wenn es im Klassenzimmer nach Orangen, Zitronen, Lavendel oder Grapefruit duftet. Aber auch in Büros hat sich diese Mischung bewährt: Bei Versuchen in Japan und in den USA machten Büroangestellte unter Dufteinfluss nur mehr halb so viele Tippfehler.

So wie das Duftgedächtnis sehr persönlich geprägt ist, unterscheiden sich die Duftvorlieben auch von Land zu Land. In Südeuropa etwa liebt man würzige Kräuternoten, in Japan dagegen eher süßliche Düfte. In Amerika sind orientalische Duftnoten gefragt. Nahezu weltumspannend beliebt ist Orangen-duft. Fast alle Menschen mögen auch Vanille, was die Wissenschaft unter anderem darauf zurückführt, dass schon die Muttermilch danach duftet.

Auch daheim haben wir es gerne wohlriechend. Kaum eine Wohnung kommt ohne Potpourri oder Duftkerzen aus. Zu heiligen Zeiten gehen wir mit

der Räucherpfanne durchs Haus und lassen Weihrauch und Wacholder aufsteigen. Wir versprühen Raumdüfte und hängen blumige Pomander in unsere Schränke. Doch was ist all das gegen den Duft von frisch gebackenem Brot, der verführerisch unsere Nase kitzelt? Oder gegen jene unverwechselbare Mischung, die uns nach einer langen Reise an der Wohnungstür empfängt und uns zuflüstert: Jetzt bist du daheim.

Das eingangs erwähnte Haus und ich, wir sind übrigens nicht zusammengekommen. Wir haben es versucht, doch es ging einfach nicht. Meine Nase war strikt dagegen.

.....  
\* **Silvia Pfaffenwimmer** ist im oberösterreichischen Innviertel geboren und damit wohl immer Innviertlerin, auch wenn sie nun im Hausruckviertel wohnt und von dort aus ihre gefühlvollen Geschichten schreibt.

